

Schoenberg, E., *Astron. Nachr.* 1942, 273, 113—123; Sitz. Ber. Bayr. Ak. Wiss. Math. Nat. Kl. 1948, 115—147.
 Schwarzbach, M., *Das Klima der Vorzeit*, 1950.
 Seilkopf, H., *Mediz. Meteor. H.* 1950, 3, 29—33.
 Thornthwaite, C. W., *Geogr. Rev.* 1931, 633—655; 1933, 433—440; 1948, 55—94.

Troll, C., *Götting. Geogr. Abhandl.* 1948, 1, 11—27.
 Viète, G., *Z. f. Meteor.* 1949, 65—72.
 Willett, H. C., *Journ. Meteor.* 1949, 34—50.
 Wisßmann, H. v., *Z. Ges. Erdk. Bln.* 1939, 1—14.
 Wundt, W., *Geol. Rundsch.* 1944, 34, 713—747; *Meteor. Rundsch.* 1950, 119—122.

DIE KULTURGEOGRAPHISCHE FUNDIERUNG DER ORTSNAMENFORSCHUNG, vornehmlich am Beispiel westfälischer Ortsnamenwandlungen.

G. Niemeier

Mit 2 Abbildungen

I. Einführung

Drei wissenschaftliche Disziplinen bemühen sich vor allem um die Ausdeutung und Auswertung der Ortsnamen (ON): Philologie und philologische Volkskunde wollen aus ihnen sprachgesetzliche Vorgänge oder in der Schriftsprache verlorengegangene Wörter ermitteln und damit einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Sprache gewinnen, erstreben aber darüber hinaus — vom Wort zur Sache fortschreitend — auch Erkenntnisse über die Geschichte von Stamm, Volk, Kultur und Brauchtum; hierbei überschneiden sie sich mit den Zielen der Geschichte als Siedlungs- und Kulturgeschichte, als Stammes-, Volks- und Staatengeschichte; und auch der Geographie sind die ON vor allem Mittel zum Zweck, Mittel, um zeitliche und räumliche Lücken der Erkenntnis in der Entwicklung von Kulturlandschaften zu überbrücken — mag auch der Klang der ON selbst mit zur Atmosphäre der Länder und Landschaften gehören. Sieht man von der sprachlich-etymologischen Seite der ON-Forschung ab, dann weisen also alle Disziplinen die historische Blickrichtung auf: sei sie auf den historischen Ablauf als Ziel gerichtet oder sei sie Mittel zum Zweck wie in der Geographie. Jede der drei Disziplinen ist für eine besondere Seite der ON zuständig: die erste für die sprachliche Deutung, die zweite für die urkundlich richtige Überlieferung, die dritte für die Bindung der ON an ein Stück Landschaft. Jede der drei Disziplinen braucht bei gründlicher Arbeit die Hilfe der beiden anderen; jede kann ihr besonderes Ziel um so besser erreichen, je mehr in und mit den anderen Disziplinen Vor- oder Zusammenarbeit gegeben ist. Das ortsnamenkundliche Schrifttum ist allein in Mittel-, Nord- und Westeuropa unübersehbar geworden — trotzdem sind sichere Ergebnisse der ON-Forschung nicht so zahlreich, wie die Zahl der Publikationen vermuten lassen könnte. Manches Ergebnis könnte besser fundiert, manches überhaupt noch gewonnen werden, wenn die Zu-

sammenarbeit der drei interessierten Disziplinen mehr in Übung wäre.

Bei den Geographen kann man drei Meinungen über den Wert der ON und ON-Forschung feststellen. Die erste drückt sich darin aus, daß Ergebnisse philologischer oder historischer Forscher übernommen und in der Kulturlandschaftsgeschichte ausgewertet werden; dies geschieht nicht selten kritiklos und mit Wendungen wie „nach allgemeiner Meinung“, „ohne mich auf das Für und Wider einzulassen“, „mit X nehmen wir an“ u. ä. Hierbei werden besonders oft Datierungen von ON-Gruppen übernommen, nicht selten von Autoren, die ihre Ergebnisse in ganz andersartigen Landschaften gewonnen haben. Eine andere Geographenmeinung mißt der ON-Forschung überhaupt keine sicheren Werte zu: eine Meinung, die allerdings häufiger und schärfer mündlich als schriftlich ausgesprochen wird. Die dritte Meinung schließlich sieht in den ON ein unentbehrliches, wenn auch nur nach gründlicher Überprüfung brauchbares Hilfsmittel der Kulturlandschaftsforschung, ein Mittel, das sich der Hilfe der mitinteressierten Disziplinen so weit wie möglich bedient. Sicherlich ist es oft so — wie es auch mir ergangen ist — daß diese drei Meinungen sich im wissenschaftlichen Entwicklungsgang des forschenden Kulturgeographen mit wachsendem Eindringen in den Problembereich ablösen.

Gewiß, man kann mit Leichtigkeit Ergebnisse der sprachlichen und historischen ON-Forschung aus gleichen oder benachbarten Räumen so gegenüberstellen, daß sie den Ausspruch bekräftigen, mit ON lasse sich in der Siedlungsgeschichte alles, also nichts beweisen¹⁾. Trotzdem darf und muß gesagt werden, daß sich aus der ON-Forschung wertvolle und unentbehrliche Ergebnisse für die

¹⁾ Man vgl. z. B. A. Bach: *Die Siedlungsnamen des Taunusgebietes*, Bonn 1927, mit E. Schröder: *Die Ortsnamen Hessens und seine Besiedlung*, Deutsche Namenkunde, Göttingen 1938. Oder: die vielen Ausdeutungen der -heim-, -ingen und -weiler-ON und ihrer umstrittenen Stammeszusammenhänge.

Landschaftsforschung gewinnen lassen, seien es auch „nur“ relative Altersschichtungen der ON. Man muß sich allerdings die Mühe machen, in jeder Landschaft die ON aufzuarbeiten. Das ist dem Geographen um so leichter möglich, je mehr an philologischer und historischer Vorarbeit geleistet worden ist. Vom Philologen brauchen wir die sprachliche Deutung der einzelnen ON nach Grundwort (GW) und Bestimmungswort (BW), oft aber auch die Festlegung der Abwandlungen eines GW oder BW in verschiedenen Dialekten und Sprachen (z. B. -heim, -um, -ham, -hjem, -hem usw.). Die Verbreitung und Dichte bestimmter BW und besonders der wichtigen GW ist leider viel zu wenig zahlenmäßig oder gar kartographisch festgelegt (vgl. die wertvollen Ansätze bei *Helbok*²⁾). Was die sprachwissenschaftliche Durchdringung eines Wortes zu leisten vermag, möge am Beispiel „Heide“ von *Jost Trier*³⁾ nachgelesen werden. Unentbehrliches Handwerkszeug sollte auch dem Geographen die Zeitschrift für Ortsnamenforschung (Namenforschung) (München-Berlin, seit 1925, demnächst fortgesetzt vom Verlag Winter-Heidelberg) in Deutschland ebenso sein wie das „Altdeutsche Namenbuch“ von *Förstemann-Jellinghaus* (3. Aufl. Bonn 1913/16). Auch mit diesem Handwerkszeug versehen, wird man in vielen Fällen nicht ohne die Hilfe eines Sprachwissenschaftlers auskommen. Namendeutung ist zwar bei Dilettanten beliebt, führt aber allzuoft zu — nicht selten erheiternden — Fehldeutungen. Selbst unsere Meßtischblätter und Katasterkarten sind nicht frei von Fehlübersetzungen aus dem Plattdeutschen: z. B. ist ein Eckhof nicht ein Hof an der Ecke, sondern ein Eekhoff, ein Eichhof. Der Flurname „Am toten Negers Kamp“ — wie kommt der Neger auf einen westfälischen Bauernhof? — stellte sich als falsch übersetzter Spottname eines bigotten Bauern heraus, der nach dem Abendessen zu sagen pflegte: „Nu sünd wie oll wier een Dag an'n Daut neiger“ — „Nun sind wir schon wieder einen Tag dem Tod näher“; er hieß im Volksmund „an'n Daut neiger“ und sein Kamp entsprechend. Bei dem oft engen Zusammenhang von Flurname und ON sind auch diese Möglichkeiten im Auge zu behalten. Überhaupt ist die mundartliche Aussprache eines ON notwendig bei einer Deutung. Das gilt auch für eine andere Grundregel der ON-Forschung, neben der heutigen ON-Form auch alle erreichbaren älteren ON-Formen heranzuziehen, insbesondere die ältesten urkundlichen Überlieferungen; zu-

weilen ist zufällig die älteste überlieferte ON-Form „verballhornt“, ein Fehler, der sich mit Hilfe der nächst jüngeren ON-Überlieferungen meist ausmerzen läßt. Liegen für den Bereich der zu bearbeitenden Landschaft historische ON-Lexika vor, dann ist die Arbeit des Geographen sehr erleichtert; gleichwohl wird sich nicht selten herausstellen, daß einzelne ON in diesen Lexika fehlen: dann bleibt dem Geographen ein Zurückgreifen zumindest auf die gedruckten Urkundenbücher nicht erspart. In Gebieten der nw-deutschen Klein- und Streusiedlungen ist die Lokalisierung mancher urkundlichen ON schwierig oder unmöglich, so daß ein kleiner ungelöster Rest des ON-Urkundenmaterials bleibt.

All dies sind Selbstverständlichkeiten: sie müssen aber erwähnt werden, weil nicht nur in Dissertationen die sprachwissenschaftliche und historische ON-Auswertung oft unzureichend ist. Als viel zu wenig nachgeahmtes Muster kann immer noch die schöne Untersuchung von *A. Bach* über „Die Ortsnamen des Taunusgebietes in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte“⁴⁾ dienen; hier ist der ernsthafte und umfassende Versuch gemacht worden, sprachliche Erwägungen mit den geographischen Verhältnissen eines Gebietes zu kombinieren und mit den durch die Geschichte und Vorgeschichte gegebenen Tatsachen in Verbindung zu setzen. Der Hinweis auf *Bach* möge weitere Ausführungen über bekannte und bewährte Methoden der ON-Forschung ersparen⁴⁾. Geographische Grundlegung bedeutet für *Bach* — ebenso wie für viele andere Nicht-Geographen — jedoch vornehmlich die Heranziehung physisch-geographischer Fakten, insbesondere des Reliefs und der Bodenarten; das sind zwar wesentliche, aber nicht alle wesentlichen Gegebenheiten der Kulturlandschaftsausstattung.

Hier möchte nun unsere Untersuchung ansetzen, um am Beispiel von ON-Wandlungen zu zeigen, daß durch eine gesamtgeographische Grundlegung eine Erweiterung und Verfeinerung der Ergebnisse in der ON-Forschung zu erzielen ist; dabei kommt gerade auch der kulturgeographischen Forschung der letzten Jahrzehnte Bedeutung zu. Eine kulturgeographische Fundierung der ON-Forschung mag dabei oft mehr der „reinen“ ON-Kunde dienen als der Geographic; aber auch das, was für die Erkenntnis vorzeitlicher Formen im Bild heutiger Kulturlandschaften abfällt, lohnt den Einsatz: sei es durch breitere Fundierung anderweitig erkannter oder vermuteter Zusam-

²⁾ In „Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs“, Bln. 1938, und in „Die Ortsnamen im Deutschen“, Samml. Göschen Bd. 573, Bln. 1939.

³⁾ *J. Trier*: Heide. Archiv f. Lit. u. Volksdichtung I, 1949.

⁴⁾ Eine knappe Auswahl der für die Kulturlandschaftsgenese wichtigen ON-Literatur bietet *H. Dörries* in seinem Bericht über die Siedlungs- und Bevölkerungsgeographie im Geogr. Jb. Bd. 55, Gorha 1940.

menhänge, sei es durch Überbrückung von zeitlichen und räumlichen Lücken, die mit anderen Mitteln als den ON nicht geschlossen werden können. Jede Siedlung hat ihren ON, aber nicht jede Siedlung besitzt genügend alte oder reichliche historische Beurkundungen — ganz abgesehen davon, daß viele Orte in einer Zeit entstanden sein müssen, aus der überhaupt keine urkundlichen Zeugnisse vorliegen. Gelingt es, mit den ON die Entstehung der Siedlungen relativ oder absolut zu datieren — sei es auch nur eine Auswahl der ON nach bestimmten Typen und damit der zugehörigen Siedlungen — dann sind oft große räumliche Lücken der Überlieferung zu beseitigen. Gibt es doch in NW-Deutschland nicht wenige Siedlungen ohne jegliche (gedruckte) mittelalterliche Beurkundung, die nach dem Zeugnis der Kulturgeographie, der Vorgeschichte u. a. zu den ältesten Schichten der heutigen Siedlungen gehören müssen (z. B. die volltypischen Eschsiedlungen Lünten im Kreis Ahaus oder Brochtrup südlich Rheine i. W.). Eine umfassende kulturgeographische — das ist stets eine gesamtgeographische — Analyse, die Lage, Relief, Böden oder Pflanzengesellschaften, vorgeschichtliche Zeugnisse, Flur- und Ortsformen, Bauernklassen, historische Nachrichten, ON usw. ausgewertet, kann solche „Fälle“ oft mit einem hohen Grad von Sicherheit klären. So muß allerdings Ort für Ort und ON für ON untersucht werden, um eine genügend dichte Flächendeckung der historischen Überlieferungslücken zu erreichen.

II. Ortsnamenwandlungen

Unter den ON-Wandlungen interessieren hier zwei Arten: erstens der völlige (totale) ON-Wandel, also das Verschwinden von GW und BW und ihr Ersatz durch einen neuen, andersartigen ON; zweitens der teilweise (partielle) ON-Wandel, vor allem der Wandel des GW (z. B. Ersatz von -heim durch -kamp oder -mar), daneben der des BW. Bei kulturgeographischen Untersuchungen im Münsterland (in dem Gebiet zwischen Teutoburger Wald und Lippe-Fluß, zwischen Paderborn und der Reichsgrenze bzw. dem Abfall der Rheinhauptterrasse) habe ich neben über 50 „Ortsnamen-Wüstungen“⁵⁾ über 40 ON-Wandlungen festgestellt; dazu kommt eine erheblich größere, aber nicht genau bestimmbare Zahl von Umbenennungen altbäuerlicher Siedlungen von den Kirchorten her, für die ältere Namensformen nicht überliefert oder nicht lokalisierbar sind (am häufigsten mit dem GW „-bauernschaft“, also Nord-, Oster-, Wester-, Kirch-, Dorf-Bauerschaft), aber auch als „Altdorf“ (Aldrup, Ondrup u. a.), Ober-, Niederort usw. ON-Wandlungen und ON-Wü-

stungen haben im Münsterland sicher über 10 %, vielleicht über 15 % aller ON betroffen, machen also keineswegs eine quantité négligable aus. Das sollten vor allem Darstellungen im Auge behalten, die vom heutigen ON-Bestand ausgehen und mit scheinbar exakten Zahlen arbeiten, indem etwa festgestellt wird, daß z. B. 4 ON eines bestimmten Typs 6 % aller ON ausmachen sollen (wobei dahin gestellt sein mag, was die Methodik der Großzahlforschung zu solch statistischer Methode sage).

a) *Der totale Ortsnamenwandel.* Fassen wir zunächst den völligen ON-Wandel ins Auge, dann ist dieser gegen die ON-Wüstung abzusetzen. Bei dieser ist der alte (etwa urkundlich bezeugte und nach Flurnamen lokalisierbare) ON verschwunden und die Siedlung in den ON einer oder mehrerer benachbarten Siedlungen einbezogen worden oder aber ein neuer ON in Gebrauch gekommen, der mehrere Siedlungen zusammenfaßt; solche Vorgänge sind besonders oft bei Gründung und Ausweitung von Städten festzustellen, kommen aber auch im Bereich rein bäuerlicher Siedlungen häufig vor (Belege bei⁶⁾). Beim völligen ON-Wandel ist ein früher gebräuchlicher ON durch einen neuen abgelöst worden, wobei der frühere ON entweder „verschoben“ — etwa von einer neu entstandenen Siedlung, wie einem Kirchdorf oder einer Stadt, usurpiert worden — oder aber gänzlich untergegangen ist. Ein Teil der ON-Wandlungen ist urkundlich faßbar, und der zeitweilige Gebrauch des alten und neuen ON nebeneinander läßt sich aus den Urkunden belegen.

Das gilt z. B. für die Bezeichnung der heutigen Stadt *Münster i. W.*: dort finden sich „Mimiger-naford“ vom frühen 9. Jh. bis 1090, „Mimigardeford“ von 1016 bis 1202, „Monasterium“ von 1076 an (1173 „Munstre“, 1196 „Munestere“); am Ende des 11. Jh. waren also alle drei Bezeichnungen nebeneinander im Gebrauch⁶⁾; eindeutig steht aber im Anfang ein -furt-ON. Dom und Bischofsburg mit der urbs haben durch das geistliche, politische und wirtschaftliche Schwergewicht den ON „Monasterium“ siegen lassen: hier war die Zentrale des größten geistlichen Kirchenstaates NW-Deutschlands, wo mit der urbs die außerhalb liegenden Volkssiedlungen um 1150 zusammengewachsen waren und wahrscheinlich um 1170 die Erhebung zur Stadt erfolgte; schon im 12. Jh. wurde von hier aus Fernhandel bis nach England, Flandern und Rußland getrieben. Das kulturgeographische Bild der frühmittel-

⁵⁾ Vgl. G. Niemeier, Ortsnamen-Wüstungen. Deutsche Geogr. Blätter, Bd. 45, Bremen 1949.

⁶⁾ Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Westfalen. M. Geisberg, Münster-Stadt, Bd. I, Münster 1932.

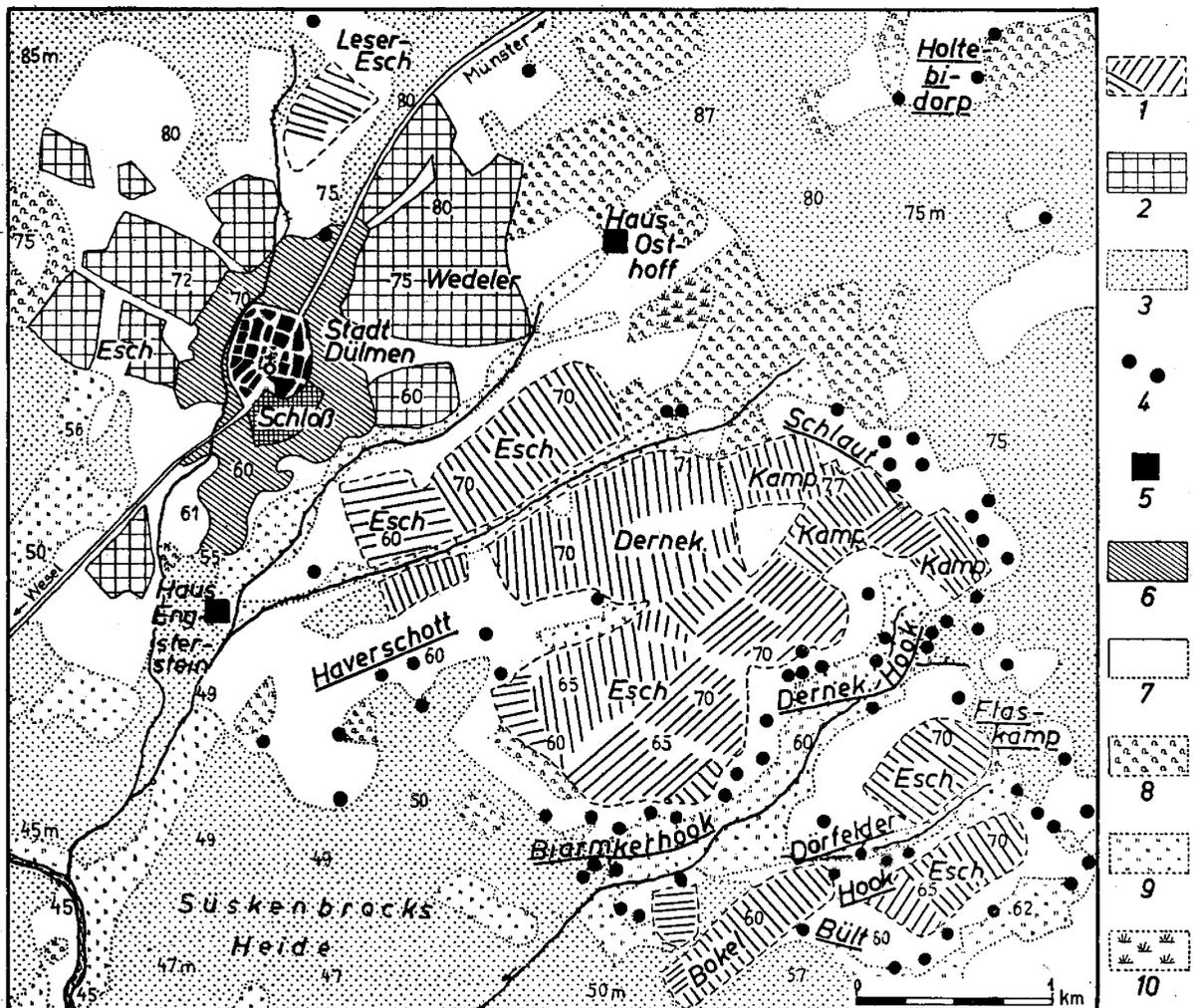
alterlichen Siedlungen (Zahl und Lage der Siedlungen im engeren Stadtbereich) ist jedoch so sehr durch die Stadtentwicklung verwischt, daß es sich bis heute noch nicht eindeutig hat rekonstruieren lassen.

Namenkundlich und kulturgeographisch ergiebiger aber sind Beispiele des ON-Wandels solcher Siedlungen, bei denen die Gründung einer Stadt oder eines Kirchdorfes nicht in gleichem Maße raumfressend und siedlungzerstörend gewirkt hat. Hier hat sich sogar die Möglichkeit ergeben, einen ON-Wandel bei solchen altbäuerlichen Siedlungen mit ziemlicher Sicherheit zu erschließen, deren ON gegenüber dem des übergeordneten Kirchdorfes namenkundlich Schwierigkeiten bereitet oder sogar unsinnig erscheint: das ist dann der

Fall, wenn der „alte“ ON am mittelalterlich entstandenen, nichtbäuerlichen Kirchort, ein „junger“ ON aber einer altbäuerlichen Siedlung anhaftet. Eine kulturgeographische Analyse kann dann oft den Widerspruch zwischen ON-Typ und Siedlungstyp beseitigen.

Zuerst seien jedoch Beispiele vorgeführt, wo der ON-Wandel durch urkundliche Belege gestützt wird.

Den Kern und eindeutig ältesten Teil der Bauerschaft *Dernekamp* in Kirchspiel und Landgemeinde Dülmen des Kreises Coesfeld bildet ein mehrere qkm großer, vielgliedriger Komplex von schmalparzellierten Gewannen, der im ganzen wie auch zumeist in seinen Teilen Flurnamen mit „Esch“ trägt und von den großenteils alt-



1 = Esch-Gewanne, 2 = Stadt-Gewanne/Blöcke und Streifen, 3 = Gemeine Mark, 4 = Gehöfte, 5 = Güter, 6 = Gärten, 7 = Kulturland (vorwiegend Acker- und Grünland in Blockflur), 8 = Wald, 9 = Grünland, 10 = Heide und Odland außerhalb der Gemeinen Mark. Zahlen: Höhe über NN in m.

Abb 1: Dernekamp und Dülmen um 1820

bäuerlichen Höfen auf ihren relativ kleinen Kämpfen umkränzt wird: also das Bild einer volltypischen nordwestdeutschen Eschsiedlung, die auch bodenkundlich allen solchen Ansprüchen mit ihren Sandböden samt 70—80 cm mächtiger Plaggenbodenaufgabe auf flachwelliger Höheninsel genügt. Esch und Höfekreuz wurden bis zur Generalteilung ziemlich eng von weiten Gemeinheitsflächen umschlossen (vgl. Abb. 1). Alles — einschließlich der vorgeschichtlichen Grabfunde — spricht dafür, daß hier eine Siedlung liegt, deren Kern zumindest bis in die vormittelalterliche Zeit, d. h. hier bis in die Zeit vor 800 n. Chr., zurückreicht. Der ON steht jedoch im schärfsten Kontrast zum Siedlungs- und Flurtyp!

Der Widerspruch löst sich, wenn man Lage, Funktion und geschichtliche Stellung der fast noch in dem Höfekreuz der Eschsiedlung liegenden Stadt Dülmen beachtet. Ihr Name gehört zu den schwer deutbaren, alten ON, wie sie andernorts oft von Eschsiedlungen getragen werden; die ältesten urkundlichen Überlieferungen des ON lauten „Dulmenni“ (so 889) oder ähnlich, dessen GW *Jellinghaus*⁷⁾ mit „führen“ oder „leiten“ zusammenbringt, ohne jedoch zu einer sinnvollen Deutung kommen zu können. Um 900 hatte das Kloster Werden a. d. Ruhr — reichbegütert in Westfalen und eng durch seinen Gründer mit dem Bischofssitz Münster verbunden — in „Dulmenni“ 12 abgabepflichtige Höfe. Auf dem bischöflich-münsterischen Haupthofe wurde eine Kirche gegründet — wahrscheinlich eine der Urkirchen aus der Zeit um 800 — und der Haupthof durch Zugewinnung sowohl der aus vorfränkischer Zeit stammenden Gogerichtsbarkeit wie auch der fränkischen Freigerichtsbarkeit in seinen zentralen Funktionen gestärkt. Der Schulte als Verwalter des Amtshofes, auch Richtigthof genannt, versah auch das Holzgrafen- und Markenrichteramt. Die Gerichtsbezirke hatten eine Ausdehnung, die weit über den Bereich des heutigen Kirchspiels hinausging. Schon damit besaß der Haupthof mit der bei ihm sich entwickelnden Siedlung früh weitgehende zentrale Funktionen. Seit 1299 wurde der Ort mit Wall und Graben umgeben und 1311 zur Stadt erhoben. Die bis dahin hofhörigen Einwohner wurden freie Bürger, denen im Lauf der Zeit eine erhebliche Ausweitung der städtischen Gerechtsame gelang. Der Vorgang ist typisch für die Entstehung vieler Städte und Flecken NW-Deutschlands, vor allem im Bereich der geistlichen Territorien. Zugleich 1311 wurde aber auch die alte Bauerschaft Dülmen zergliedert. Die Stadt übernahm oder behielt den alten ON Dülmen,

⁷⁾ *H. Jellinghaus*, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 3. Ausg. Osnabrück 1923.

während der ausgegliederte Rest, die Stadtfeldmark und die draußen liegenden Bauernhöfe als „Mitwick“ (-wick = abgelegener Teil einer Siedlung) bezeichnet wurde. Schon 1274 ist von „Süddülmen“ (Sutdulmene) die Rede, und zwar ausdrücklich als von einer villa = Bauerschaft; ebenso wird der ON 1296 und noch 1538 bezeugt: darunter kann nach der Lage der großen Eschsiedlung zur Stadt nur die heutige Bauerschaft Dernekamp verstanden werden. 1399 wird sie als „Mittwick jetzt Dernekamp“ erwähnt. Die Bauerschaft Dernekamp umfaßt 12 „Hööke“, d. s. Unterbauerschaften oder Höfegruppen, die großenteils rings um die Esch-Höheninseln liegen. Einer von ihnen trägt noch heute innerhalb der Gesamtbauerschaft Dernekamp den Teilnamen „Dernekämper Hook“ oder „Burrichters Hook“ und liegt beim Hof Richter, der 1350 als Hof Dernekamp bezeugt ist: der Bauerschaftsname ist also aus einem Hofnamen hervorgegangen. Daß ein alter Hof mit Esch-Anteilen einen mit „-kamp“ zusammengesetzten Namen führt, ist nicht ungewöhnlich; liegen diese Höfe doch fast immer auf Kämpfen. An diesem Hof Richter haftete lange Zeit das Amt des Burrichters oder Bauerschaftsvorstehers; dadurch wurden Hof und Hook des Burrichters aus der Zahl der übrigen Hööke herausgehoben, konnte der Name des Hofes und Hookes zum ON der gesamten Bauerschaft werden. Eine Parallele dazu findet man in der Benennung vieler Bauerschaften NW-Deutschlands nach dem Namen eines früheren Villikationshaupthofes, eines Schultenhofes. Die Zusammenfassung wurde dadurch begünstigt, daß der Bischof von Münster als Besitzer des Haupthofes Dülmen und das von ihm beschenkte Kloster Werden lange Zeit die fast einzigen Grundherren im Bereich der Bauerschaft waren (daraus ist nach mannigfachen Wandlungen die Standesherrschaft des Herzogs von Croy-Dülmen hervorgegangen). Die bevorrechtigte Stellung der Altbauernhöfe, d. h. der Erben- und Halberbenhöfe neben den Schultenhöfen, kommt in der Markenteilung des vorigen Jh. noch zum Ausdruck: neben den adligen Gütern (hier wohl alle aus bischöflichen Dienstmannshöfen hervorgegangen) sind die Altbauernhöfe — und zwar sowohl die der heutigen Bauerschaft Dernekamp wie auch 12 Bauernhöfe, deren Inhaber vor 1650 ihre Wohnstätte in die Stadt verlegen mußten — die bevorrechtigten Markgenossen, die eigentlichen Besitzer der Gemeinen Mark; die Hauseigentümer in der Stadt, also die Bürger, hatten dagegen mindere Rechte und waren in 4 Straßen-Kluchten (Klufften, in anderen Städten auch Leischaften genannt) zusammengefaßt, deren Nutzungen jeweils auf ein

Viertel der Mark beschränkt waren, während die Altbauern ihre Rechte in der gesamten Mark ausüben konnten; eine fünfte Klucht offenbar jüngerer Entstehung hatte in noch geringerem Maße als die übrigen Kluchten Markenanteile⁸⁾.

Eine flurgeographische Analyse bestätigt in vielen Einzelzügen das bereits gewonnene Bild: die Altbauern-Eschsiedlung Dernekamp zeigte im Urkataster (um 1830) nur in den stadtnahen Teilen des Esch-Komplexes die typischen Störungen (Eindringen von Bürgern, Änderungen der Parzellenstruktur), hat aber im ganzen ihren bäuerlichen Charakter bis heute behauptet; randliche Erweiterungen des Esch-Kerns durch Anfügung einzelner Gewanne (z. T. Kurzgewanne, besonders an der NO-Flanke des Flurkerns mit Flurnamen „-kamp“) sind keine ungewöhnliche Erscheinung. Um den Stadtkern Dülmens und seinen Gartenring finden oder fanden sich nun aber auch zahlreiche Ackerflächen mit Gewanneinteilung: sie sind z. T. wahrscheinlich Flurreste untergegangener Höfe, die von der Stadt aufgesogen worden sind; beim Leser (= Lohuser) Esch ist dies noch deutlich, doch können auch Gewanne westlich der Stadt („Dülmener Esch“ u. a., heute z. T. verschwunden) als Reste untergegangener Hööke, deren einer z. B. wohl „Bockholthusen“ gewesen ist, angesprochen werden. Man darf hier die Gegenstücke zu den Teil-Eschen beim „Dörfelder Hook“, „Uppn Bült“ u. a. in der SO-Ecke des Esch-Komplexes vermuten. Ein Teil der Felder mit Gewanneinteilung bei der Stadt ist aber jedenfalls erst mit der wachsenden Ackerbürgerstadt entstanden: darauf deuten die z. T. recht schematischen Aufteilungen der Gewanne, die größtenteils Kurzgewanne sind, feuchtere oder schwerere Böden als der Eschkern und z. T. junge Flurnamen, wie „Am Berge“, „Windmühlenberg“, „-kamp“, „in den Wedeler“ (seit 1700 zeitweise als „Wedeler Esch“ bezeichnet) haben; sie liegen besonders nö. der Stadt. Die Abb. 1 läßt bereits vermuten, daß die Stadt und die beiden Güter störend in den Kranz der Höfe um den Esch gegriffen, d. h. sie mit ihren Flurteilen aufgesogen haben. Nur im Flurkern von Dernekamp treten die charakteristischen Langgewanne von über 300, ja über 500 m Länge auf.

Die geographische Lage der Stadt ist zum ersten durch die Nachbarschaft des Haupthofes und der Kirche zu den von dort verwalteten bzw. betreu-

⁸⁾ Historische Angaben nach *Bielefeld*: Dülmen und seine Siedelstätten, Dülmen 1912—23; *Darpe-Weskamp*: Beiträge zur Geschichte des Kreises Coesfeld, Mchn. 1913; *Weskamp*: Geschichte der Stadt Dülmen, Dülmen 1911; Rezesse der Gemeinheitssteilung im Landeskulturamt Münster; Angaben des Herrn Archivar Hölscher-Dülmen u. a.

ten Altbauernsiedlungen bestimmt, zum zweiten durch die Verkehrslage an der alten Fernstraße, die vom Rhein lippeaufwärts bis Haltern führt und sich von dort in Richtung Münster wendet. Die Führung der Straße wird nö. Haltern zunächst durch die Senke zwischen Hoher Mark und Borkenbergen festgelegt und benutzt dann eine Einschnürung der breiten Heubach-Niederung — eine Art „Moorpaß“ — um sich dann auf den flachwelligen Schichtkamm aus Dülmener Sandkalken zu schwingen, der die Westgrenze des Klei-Münsterlandes bildet. Diese naturlandschaftlich vorgezeichnete Straßenführung berührte die Altbauernsiedlung Altdülmen nur randlich und ließ sie größtenteils abseits südlich liegen. Die Wasserversorgung der Stadt war durch kleine Bäche gegeben. Den Übergang über die Heubach-Niederung sicherte eine wahrscheinlich schon vorfränkische Burg, in deren Nähe um 1115 Burg und Burgmannssiedlung „Hausdülmen“ errichtet wurden, zu einer Zeit also, da die Siedlung um den Amtshof Dülmen noch nicht befestigt war und noch keine städtischen Rechte besaß. Die Urkirche lag günstig inmitten eines Streifens alter Eschsiedlungen, der sich von Coesfeld über Dülmen nach SO bis an die Lippe zieht und die flachwelligen Schichtkämme mit ihren relativen Trockenlagen ausnutzt. Viele dieser Eschsiedlungen werden wie Dülmen schon um 900 n. Chr. urkundlich bezeugt. So ergibt sich eine Lage, die für so viele Urkirchen und Kirchorte NW-Deutschlands typisch ist, wo Eschsiedlungen und Kamp-Streusiedlungen vorherrschen: sie sind in verkehrsgünstiger Lage mitten in eine Gruppe von altbäuerlichen Siedlungen hineingesetzt, und zwar nicht mitten in eine Altbauernsiedlung hinein, sondern zwischen eine Mehrzahl, wenn auch meist nicht allzufern von einer von ihnen: wie Dülmen. Gerade das aber ist für einen ON-Wandel mancher Eschsiedlungen bedeutsam geworden: der Kirchort als der bald zu zentralen Funktionen und damit zu weiterreichender Bedeutung gekommene Ort hat den ON der nächsten Bauerschaft oder der Bauerschaft, in der er selbst liegt, an sich gezogen; vom zentralen Ort her ergab sich die Notwendigkeit, den nichtbäuerlichen Ort von der altbäuerlichen Siedlung zu unterscheiden, d. h. der Bauerschaft einen neuen Namen zu geben. Entsprechend der mittelalterlichen oder jüngeren Zeitperiode der Namengebung konnte der neue ON dann aber vom ON-Typ einer alten Eschsiedlung erheblich abweichen und zu einer ortsnamenkundlich und kulturgeographisch zunächst unverständlichen ON-Gebung führen: wie im Fall Dernekamp.

Wäre Dülmen-Dernekamp nur ein Einzelfall, dann könnte auf seine Erörterung verzichtet werden; er repräsentiert in bezug auf den ON-Wandel jedoch einen Typus. Deshalb ist er hier als Beispielfall ausführlich vorgeführt worden. Aus der großen Zahl der im Grundsätzlichen ähnlichen Fälle seien einige Beispiele mit kurzer Charakterisierung herausgegriffen.

Legden im Kreis Ahaus wird zuerst 1092 als „Lecdene“, 1151 als „villa Lecde“, auch als „Legden“, on-kundlich gleichartig auch in späteren Urkunden bezeugt. 1286 tritt daneben der ON „Ostlegden“ auf. Jellinghaus⁷⁾ bringt den ON einmal mit lede, leda = Weg, Wasserweg, aber auch — unter Bezug auf „Legeden“ 1248 — mit -ede, -ithi = Heide zusammen: kein eindeutiger, sondern ein schwer deutbarer und wohl alter ON. Die Kirche ist vermutlich im 11. Jh. von Coesfeld abgepfarrt und betreut die vier Bauerschaften Beikelort, Haulingort, Wehr und Isingort, von denen die drei ersten im Kern volltypische Eschsiedlungen sind. Der Kirchort liegt an der Grenze von Sand- und „Klei“-Münsterland, zeigt als Kirchort die typische nicht-altbäuerliche Struktur und ist in geringem Umfang an einigen Gewannen mit lehmig-sandigen bis sandig-lehmigen Böden beteiligt, neben Altbauernhöfen von Isingort. Die Bauerschaft Haulingort umgreift den Kirchort, ist im Kern eine altbäuerliche, volltypische Eschsiedlung mit im Flurkern anlehmigen bis leichtlehmigen Sanden und mächtiger Plaggenbodenauflage. Nun ist aber das 1286 bezeugte „Ostlegden“ alten Bauern noch ebenso geläufig wie die andere Bezeichnung „Oldenlegden“ für die Bauerschaft Haulingort. „Oldenlegden“ ist wahrscheinlich um 1400 — nach Entwicklung des Kirchdorfes — in die Bauerschaften Haulingort und Isingort geteilt und jeder Teil nach seinem Schultenhof (Schulte Hauling und Schulte Ising) benannt worden⁹⁾. „Oldenlegden“ umfaßte außer der Kernsiedlung am Esch — heute der Kern der Bauerschaft Haulingort — ein viele qkm großes Gebiet mit altbäuerlichen Kamp-Einzelhöfen. Das Kirchdorf liegt etwa 1 km westlich der Eschsiedlung; von dieser aus gesehen liegt das Einzelhofgebiet der Bauerschaft Isingort jenseits des Kirchdorfes, südlich und südwestlich von ihm. So wird der Fall auf dem kulturgeographischen Unterbau klar: Kirche und Kirchort liegen auf dem Grund der Bauerschaft „Oldenlegden“. Der alte ON der Eschsiedlung — Legden — auf den sich wahrscheinlich auch die frühesten urkundlichen Erwähnungen beziehen, ist auf das Kirchdorf räumlich eingeeengt, die

ältere Eschsiedlung aber vom Kirchort her neu benannt worden. Hierbei sind Olden- und Ostlegden sozusagen nur amtlich und teilweise ausgestorben. Namensgeber der jetzigen Eschbauerschaft ist ein alter Villikationshaupthof, der Schultenhof, geworden. Auch hier ist also der alte ON nicht ausgestorben — es liegt mithin keine ON-Wüstung vor —, sondern verschoben und eingeeengt. Die Eschsiedlung aber hat ihren ON in mehreren Phasen gewandelt.

Die Deutung der beiden Fälle Dernekamp und Haulingort allein aus dem historischen und philologischen Material würde in Vermutungen stecken bleiben — sofern überhaupt die Frage eines ON-Wandels auftauchen würde. In beiden Fällen ließ erst die Divergenz zwischen ON-Typ und Siedlungstyp die Frage aufwerfen, ob etwa ein ON-Wandel vorliegen könne und ob durch eine ON-Bereinigung eine bessere Übereinstimmung zwischen ON- und Siedlungstyp erreicht werden könne. Die ON der Eschsiedlungen Dernekamp und Haulingort gehören GW-Typen an, die häufig auch bei offenbar jungen Siedlungen mit Blockflur — z. T. auf Gemeinheitsgrund und auf schweren, feuchten Böden — zu finden sind (z. B. Kleekamp — 1050 Kleikampon; Rückamp — 1050 Rugikampon; Holtkamp: alle Blockflur-Einzelhof-Bauerschaften ähnlich wie Jägerort oder Ober- und Niederort, die waldhufenartige Flurkerne haben). Erst die kulturgeographische Fundierung, die Projektion der ON und der spärlichen historischen Nachrichten in die Landschaft mit ihrer besonderen Siedlungsstruktur gibt Gewißheit über die on-kundlichen Vorgänge.

Die Gewißheit beruht aber nicht auf dem einfachen Kontrast von Siedlungen mit Gewinnflurkern und solchen mit Blockflur. Fast jedes einzelne der kulturlandschaftlichen Elemente kann z. B. bei einer Eschsiedlung fehlen oder mit Blockflur-Einzelhöfen gemeinsam sein; vor allem muß nicht jedes schmalparzellierte Gewann mit dem Flurnamen „Esch“ aus vormittelalterlicher Zeit stammen. Erst die kulturgeographische Analyse auf dem Grund der geographischen und siedlungskundlichen Forschung der letzten Jahrzehnte gestattet, ältere und jüngere Siedlungstypen mit einiger Sicherheit zu trennen. Die Analyse steht vor einem vielfältigen Komplex von Erscheinungen, der auf sein Zusammenspiel überprüft werden muß. So können nur bestimmte Typen von Eschsiedlungen von einer bestimmten Größe sicher in die vormittelalterliche Zeit zurückdatiert werden: ihre naturlandschaftliche Ausstattung ist gekennzeichnet durch leicht bearbeitbare Böden der Flurkerne in relativer Trockenlage (denen entsprechende Pflanzengesellschaften zuzuordnen sind) und die Möglichkeit der Wasserversorgung

⁹⁾ Vgl. Geschichte der Gemeinde Legden, hrsg. vom Heimatgeschichtsverein Legden, Coesfeld 1927; mündl. Angaben von Herrn *Schulte Hauling*.

und grünlandfähige Böden in Nähe der Hofstellen; ihre kulturgeographischen Merkmale sind oder waren: die Gemengelage des Ackerlandbesitzes auf dem Flurkern, der meist aus Langgewannen im Kern besteht, in Sonderfällen aber auch Kurzgewanne oder „Blöcke und Streifen“ im „Esch-Kern“ besitzen kann; die Vorherrschaft der Altbauern, vor allem der Erben und Halberben, auf dem Esch; große Markenberechtigungen der Altbauern und die Lage in Vorzugsgebieten der früh- und vorgeschichtlichen Besiedlung. Ortsnamenkundlich kommt hinzu, daß sich hier die kurzen, schwer deutbaren ON und ON auf -heim, -ithi u. a. häufen. Darüber hinaus ist nach neuen Untersuchungen zu vermuten, daß bereits die vormittelalterliche Besiedlung in die Gebiete schwerer Böden des „Klei“-Münsterlandes vorgedrungen ist und bereits damals Siedlungsformen gebraucht hat, die von den oben gekennzeichneten Merkmalen der Eschsiedlungen abweichen; im Einzelfall läßt sich das aber noch nicht sicher beweisen und dementsprechend noch nicht für die ON-Forschung auswerten.

Nicht in allen Fällen ist ein so klarer Entscheid über ON-Wandlungen erzielbar wie im Fall Dülmen und Legden. Das hängt z. T. damit zusammen, daß der Prozeß des ON-Wandels nicht bis zu voller Reife gediehen und die ON-Gebung noch im Fluß ist: oft infolge Änderungen der kirchlichen und administrativen Organisation oder der Ausweitung der Siedlungsflächen.

Einige Beispiele, zunächst aus dem Kreis Warendorf.

Füchtorf, 1134 „Viehtorpe“, mit einer wahrscheinlich um 1200 als Filiale von Altwardorf auf einem Burgplatz errichteten Kirche, ist der Kirchort einer gleichnamigen Gemeinde mit 5 Bauerschaften. An dem großen, vielgewannigen „Füchtorfer Esch“ sind die Bewohner des Kirchdorfs nur untergeordnet beteiligt; Hauptanteiler sind die Altbauern der in einem lockeren Ring um den Esch liegenden Höfe der Bauerschaften „Dorfbauerschaft“, „Twillingen“ und „Subbern“ (1288 Suthborne). Man darf vermuten, daß der große Esch auf der Höheninsel von den Eschkernen dreier Bauerschaften aus im Lauf der Entwicklung zu seinem heutigen Umfang ausgeweitet und zusammengewachsen ist. Der im wesentlichen nichtbäuerliche Kirchort erwuchs mitten in der Dorfbauerschaft, die vermutlich ehemals allein den ON Füchtorf getragen hat. Der ON F. gilt für das gesamte Kirchspiel, das zugleich politische Gemeinde ist, gilt aber auch für den Kirchort i. e. S. und muß schließlich der Bezeichnung „Dorfbauerschaft“ hinzugefügt werden, wenn man sie von „Dorfbauerschaften“ in der Umgebung unterscheiden will. Als „Dorfbauerschaft“

sind hier wie in vielen anderen Fällen die Höfe zusammengefaßt, die außerhalb des engeren Kirchorts liegen und immer eine Anzahl altbäuerlicher Höfe einbegreifen.

An dem Sonderfall sei das Allgemeine demonstriert: wo die Kirchspielgemeinde zur politisch-administrativen Gemeinde geworden ist, haben die alten Bauerschaften ihre verwaltungsmäßigen Funktionen ganz oder teilweise verloren, wozu auch wohl die allmähliche Auflösung des Villikationssystems beigetragen hat. Damit haben aber auch die ON der Bauerschaften an Bedeutung verloren und dienen sozusagen nur noch dem internen Gebrauch; auch nur die Grenzen der Bauerschaften genau bestimmen zu wollen, ist ein schwieriges Unternehmen, das nur durch Befragung von Hof zu Hof durchgeführt werden kann. Die Bezeichnung „Dorfbauerschaft“ kommt im Münsterland über 40mal vor, und zwar sowohl für Eschsiedlungen wie für Blockflursiedlungen oder Kombinationen aus ihnen. Auch bei Blockflur-Bauerschaften läßt sich in vielen Fällen zumindest wahrscheinlich machen, daß die Gemeinschaft der altbäuerlichen Höfe der „Dorfbauerschaft“ älter ist als der zugeordnete Kirchort. Entsprechendes gilt für ON wie Ober- und Niederort, Ober- und Niederdorf, Kirchbauerschaft, Ober- und Unterbauerschaft, die zahlreichen Altdorf (Aldrup, Aundrup, Altendorf u. ä.), Östrich und Westrich (Eschsiedlungen beim Kirchdorf Erle, Krs. Recklinghausen) u. a. Fast alle diese verhältnismäßig farblosen ON sind auf relativ jüngere Kirchorte mit ON von älterem Typ bezogen. Gleichartige kulturgeographische Zusammenhänge bestehen in den benachbarten Teilen der Niederlande zumindest bei Eschsiedlungen: Bezeichnungen der Altbauern-Eschsiedlungen durch ON, die mit Oud- (Alt-), Buurt (Nachbarschaft, Bauerschaft; Westdorp- und Oostdorp-Buurt bei Winterswijk, Silvoldschebuurt), -zijde (-seite, wie Eschsiedlungen im Kreis Ahaus „Gerdingsseite“, „Langeseite“) zusammengesetzt sind oder als „Noorder“- und „Zuider-Eschmarke“ (bei Enschede) bezeichnet werden; auch dort muß ein entsprechender ON-Wandel vermutet werden.

In fast all diesen Fällen ist der ON-Wandel unvollkommen, weil der neue ON nur eine Erweiterung des alten darstellt oder außerhalb der Gemeinde oder des Kirchspiels nur durch die Hinzufügung des Kirchort-ON eindeutig bestimmt wird; am Vorgang eines ON-Wandels aber ist nicht zu zweifeln.

Auch ein Teil der Bauerschaftsnamen mit einer Himmelsrichtung als BW, die manche Kirchorte als Nord-, Oster-, Wester-Bauerschaft usw. umgeben, ist als Neubezeichnung — nicht aber als Neugründung! — nach Entstehung des Kirch-

ortes anzusehen; dabei ist allerdings oft schwer zu entscheiden, ob ein ON-Wandel oder eine ON-Wüstung vorliegt: viele urkundliche ON solcher Gemeinden können nicht oder nicht genügend eindeutig lokalisiert werden (so „Garikingthorp“ u. a. bei Ascheberg, zahlreiche alte ON bei Nord- und Südkirchen im Krs. Lüdinghausen). Es kommt aber auch der andere Fall mehrfach vor, daß ein „Norddorf“ als Eschsiedlung einem Kirchort mit altem ON und zugeordneter Dorfbauerschaft mit Eschsiedlung im Kern zugeordnet ist: so Norup mit Norper Esch bei Mesum, Naendorf bei Metelen, Natrup bei dem altbäuerlichen Esch-Kirchdorf Hilter u. a.: hier wird man am ehesten an eine jüngere Entstehung des „Norddorfes“ im Vergleich mit der Eschsiedlung beim Kirchort mit altem ON denken.

ON-Wandlungen treten in NW-Deutschland vor allem dort häufiger auf, wo die vormittelalterliche Siedlung aus vielen, aber kleinen Eschsiedlungen bestanden hat oder wo sehr lockere, ringförmige oder schwarmartige Siedlungen ihren Eschen zugeordnet sind oder wo schließlich die mittelalterliche oder frühere Ausweitung der Besiedlung in Form von Streu- und Schwarmsiedlung auf Kämpfen in die frühere Gemeinde Mark vorgestoßen ist: kurz, wo Klein- und Streusiedlung vorherrscht. Wo die Markenorganisation — oft unter der strengen Vorherrschaft der in Gehöfte-„Drupps“ und -„Riegen“ siedelnden altbäuerlichen Markgenossen — eine solche regellose Siedlung verhindert hat oder wo wohl schon seit den Zeiten vor der Markenorganisation des Mittelalters sich die Sitte der Genossenschaftssiedlung an einem Esch bis in das hohe Mittelalter erhalten hat — wie im Hümmling und in Drenthe — wurden die mittelalterlichen Kirchen in oder an den Rand eines Eschdorfes gesetzt, dem kirchlich die umliegenden Eschdörfer ohne Kirche zugeordnet wurden; ein Zwang zum ON-Wandel lag hier nicht vor. Wo dagegen die individuelle Einzelhofsiedlung neben der Eschsiedlung als Genossenschaftssiedlung im Gebrauch und die Markenorganisation schwach war — oft unter dem Einfluß starker Grundherren —, drang dagegen die Neusiedlung in die Gemeinheit regellos vor, wurden Höfe nicht selten vom Eschrand dorthin verlegt, lockerte sich das Siedlungsbild auf und ergab sich die Notwendigkeit neuer Siedlungszeichnungen.

Eine andere Ursache von ON-Wandlungen liegt in dem Wechsel der Besitzverhältnisse mittelalterlicher Villikationen: wo ein Grundherr eine größere Zahl von benachbarten Höfen in seine Hand bekommen hatte, konnte es geschehen, daß sein Haupthof, meist ein Schultenhof, mit den in seiner Nähe liegenden Höfen der Villi-

kation umorganisierend auf die Bauernschaften gewirkt hat und mit dem Fronhofsverband auch die Bauerschaft nach dem Haupthof benannt wurde. Die Grenzen zwischen ON-Wüstung und ON-Wandel sind auch hierbei fließend und oft nicht scharf zu fassen: so in der Bauerschaft *P i e k e n b r o c k* (Gemeinde Nordkirchen, Krs. Lüdinghausen), wo der Haupthof Piekenbrock das Übergewicht über die ehemaligen Haupthöfe mit samt nach ihnen benannten Bauerschaften „Uhlenbrock“ und „Hattrup“ (Hattoworkingtharpa) bekommen hat¹⁰). Dort um Nordkirchen mit seinem prunkvollen Wasserschloß, dem vom Fürstbischof erbauten „westfälischen Versailles“, einem Sitz reicher Grundherren, häufen sich ON-Wandlungen und ON-Wüstungen in auffälliger Weise. Vom Inhaber der Wasserburg wurde 1530 sogar Kirche und Dorf Nordkirchen verlegt; die Bauerschaft „Altendorf“ blieb am alten Platz, wo ein „Wemhöfchen“ (Wedemhof = Pfarrhof) den Standort der alten Pfarre noch anzeigt. Das Gebiet ringsum mit schweren, feuchten Böden hat offenbar seit dem frühen Mittelalter einen starken Siedlungsausbau erfahren, wobei grundherrliche Begünstigung eine Rolle gespielt zu haben scheint (wenn sich dies auch nicht urkundlich beweisen läßt). Ein Schwanken des ON ist in der dritten Bauerschaft der Gemeinde festzustellen: „Berger“ wurde im 12. Jh. bereits als „super montem“ bezeugt, um 1600 aber als Bauerschaft „Weischer“ nach dem Schulthenhof Weischer benannt (vielleicht weil das verlegte Kirchdorf im Bereich dieser Bauerschaft stand?). Ähnlich starke Änderungen des ON-Bildes liegen in der Nachbargemeinde Südkirchen vor, die mit Nordkirchen und anderen Nachbargebieten zu einer oder mehreren Bauerschaften „Ihteri“ gehörten, die am Ende des 9. Jh. bezeugt ist; leider ist nicht überliefert, ob und wie weit der reiche frühmittelalterliche Besitz des Klosters Werden in dieser Gegend auf eigene oder wenigstens vom Kloster begünstigte Rodetätigkeit zurückgeht. Eine kulturgeographische Analyse führt hier — zumindest einstweilen — nicht weiter, weil innerhalb der altbäuerlichen Siedlerschichten auf den schweren Böden mit Vorherrschaft der Blockfluren auch im Flurkern ältere und jüngere Siedlungen nicht unterschieden werden können.

Erfolgreicher läßt sich die kulturgeographische Analyse aber dort anwenden, wo sich das Siedlungsbild eindeutig in ältere und jüngere Bestandteile zerlegen läßt. Stehen dann die ON zu dem

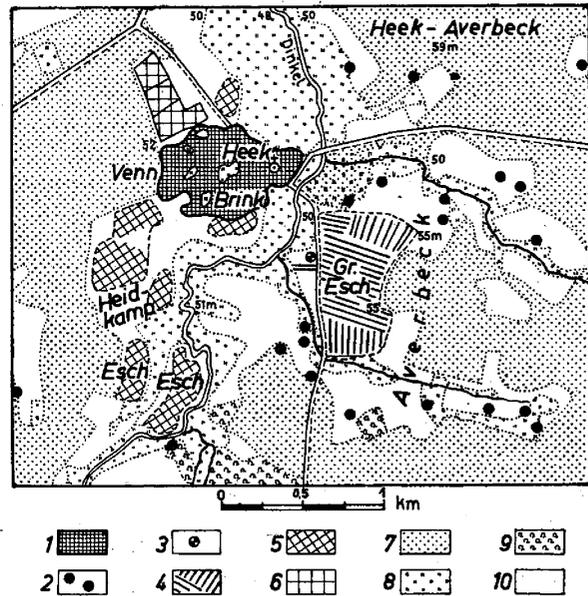
¹⁰) Neben der örtlichen heimatgeschichtlichen Literatur bieten die „Bau- und Kunstdenkmäler“ der einzelnen Kreise sowie das „Handbuch des Bistums Münster“, von *Börsting* und *Schröer*, 2. Aufl. Münster 1946, historische Materialien für die hier behandelten Fragen.

Ergebnis im Widerspruch, dann darf der Versuch unternommen werden, das ON-Bild zu „berichtigen“, auch dann, wenn historische Nachrichten, die sich wie im Fall Dernekamp oder Haulingort zwanglos ausdeuten lassen, fehlen. Das bedeutet also, daß ein ON-Wandel auf Grund der kulturgeographischen Struktur erschlossen wird. Dafür zwei Beispiele aus dem Kreis Ahaus.

Teils zur Gemeinde, teils zum Kirchspiel Heek gehören außer dem Kirchdorf die drei volltypischen Esch-Bauerschaften Ahle, Wichum und Averbeck. Die Pfarre wurde wahrscheinlich im 11. Jh. errichtet, und zwar im Bereich der Eschbauerschaft Averbeck. Die drei Esch-Bauerschaften bilden innerhalb weiter Gemeinheitsflächen deutlich getrennte Siedlungsinseln, die durch Gemeinheitsgründe oder feuchtes Wiesenland kilometerweit voneinander getrennt waren. Averbecks „Großer Esch“ liegt mit seinen Höfen vom Kirchort Heek aus gesehen jenseits des Baches, „überm Bach“, östlich der Dinkel (vgl. Abb. 2). Der um 1840 verschwundene Schulthof Heek lag gleichfalls „überm Bach“ am Rand des Esches, also in dem Ring der eschzugehörigen Höfe. Einige Kurzgewanne und gewannartig aufgeteilte jüngere Felder liegen westlich der Dinkel nahe dem Kirchdorf und werden hauptsächlich von den jungen Besitzerklassen des Dorfes und seiner „Vororte“ Brink und Venn bewirtschaftet: ihre Flurnamen deuten trotz der eschfähigen Lage z. T. diese Beziehung an: „Heidkamp“ und „Brinker Esch“. Der ON Averbeck ist nur vom Kirchdorf her verständlich, das nach dem kulturgeographischen und historischen Befund jünger sein muß als die Eschsiedlung. Zahlreiche, z. T. durch eine ungewöhnlich reiche Kontinuität der Belegung ausgezeichnete Friedhöfe weisen auf hohes Alter der Siedlungsinsel. Der ON Heek hängt wohl mit dem Heck, einem Dreh- oder Fallgitter als Durchlaß in einer Umzäunung zusammen und läßt sich schon wegen des relativ seltenen Vorkommens on-kundlich schlecht datieren, doch ist gegen eine hohe Altersansetzung wohl nichts einzuwenden. Es ist aber wohl kein Zweifel möglich, daß der im Vergleich mit ähnlichen Eschsiedlungen relativ „junge“ ON Averbeck auf einen ON-Wandel zurückgeht. Nicht sicher zu sagen ist, ob der alte ON der Eschbauerschaft untergegangen oder vom Kirchdorf usurpiert worden ist. Name und Lage des Schulthofes plädieren für Heek als früheren ON der Eschsiedlung.

Ganz ähnlich sind die Verhältnisse im Kirchspiel Wessum: ob Ort einer Urkirche der Zeit um 800 oder ob im 11. Jh. die Kirchengründung erfolgte, ist umstritten. Die Pfarre „Wesheim“ wird 1188 bezeugt und betreute die drei

Bauerschaften Dorfbauerschaft, Graes und Averesch (Graes wurde 1911 abgepfarrt). Wie so oft wurde die Kirche auf einem Haupthof errichtet. Aber: die Kirche liegt sozusagen „verkehrt“ zur Eschsiedlung, nämlich auf einer schmalen Zunge blockförmig aufgeteilten Landes zwischen Gemeinde und dem großen „Wessumer Esch“, verkehrungünstig zur Mehrzahl der betreuten Höfe; für diese Lage kann die Zufälligkeit eines als Oberhofes benutzten Besitzes maßgeblich gewe-



1 = Kirchdorf mit Gärten, 2 = Gehöfte, 3 = Schulte Heek, 4 = Volltypischer Esch, 5 = Kötter-Esche, 6 = Junge Rodegewanne, 7 = Gemeine Marken, 8 = Grünland, 9 = Wald, 10 = Kulturland (vorwiegend Acker- u. Grünland im Gemenge, Blockflur). Zahlen: Höhenlage über NN in m.

Abb. 2: Kirchdorf Heek und Eschbauerschaft Averbeck (Kreis Ahaus) um 1820

sen sein. Für die Dorfbauerschaft bleibt außerhalb des Kirchdorfs wenig Platz, zumal die „Zunge“ großenteils von Dauergrünland eingenommen wird; außer dem Haupthof etwa vorhanden gewesene Altbauernhöfe müßten im Dorf aufgegangen sein und können in keinem Fall die große Zahl der Hauptanteiler des Esches auch nur annähernd erreicht haben, die zur Bauerschaft Averesch gehören. Der Esch ist über 2 km lang und $1/2$ bis 1 km breit. Auch hier ist der ON vom Kirchdorf her bestimmt worden: „überm Esch“ liegend. „Averesch“ muß neben dem -heim-ON als relativ junger ON angesprochen werden. So spricht der kulturgeographische Befund dafür, daß auch hier der alte ON Wessum vom Kirchdorf übernommen und auf dieses eingengt worden ist und die Eschsiedlung — zumindest zum weitaus über-

wiegenden Teil — vom Kirchdorf neu benannt wurde.

Ein so bereinigtes ON-Bild läßt sich im Fall Heek und Wessum bzw. Averbek und Aversch besser zur Altersschichtung der Siedlungen in Beziehung setzen als die heutigen ON. Historische Belege über diese ON-Wandlungen und ihre zeitliche Ansetzung konnte ich nicht finden.

ON-Wandlungen dieser und ähnlicher Art sind jedenfalls vom Einsetzen der frühesten urkundlichen Belege an bis in die Gegenwart festzustellen¹¹⁾. Eines der frühesten Zeugnisse bietet die Unterbauerschaft „Hagen“ der volltypischen Eschbauerschaft Vinnum im Kirchspiel Olfen des Kreises Lüdinghausen: die „villa Hagon sive Piluchem“ wird bereits um 890 im Werdeener Urbar erwähnt; 1270 tritt nur noch der heutige ON „Hagen“ auf. Die kleine Höfereihe der Altbauern Hagens beackert einige hofnahe Gewinnfelder, doch sprechen die Art der Gewinnparzellierung und die Böden (mit ihrem Wassereinfluß) gegen eine volltypische Eschsiedlung. Ich möchte sie als frühe Ausbausiedlung Vinnums oder Altenborks ansprechen, als eine Tochtersiedlung, die in die frühere Gemeinheit hinein vorgezogen worden ist, wahrscheinlich in den Wald hinein. Mit Hägerrecht oder Hagenhufeneinteilung hat sie nichts zu tun. Würde man die Siedlungsgeschichte allein aus einem der beiden ON deuten wollen, dann würde weder der -heim-, noch der Hagen-ON zu einem „richtigen“ Ergebnis führen.

b. Der partielle Ortsnamenwandel, insbesondere der Grundwort-Wandel. Neben dem totalen ON-Wandel gibt es zahlreiche Fälle eines teilweisen (partiellen) ON-Wandels, wobei hier vor allem der Wandel des GW interessiert. Bald wird hierbei ein GW durch ein anderes sehr abweichenden Typs ersetzt, bald fällt das frühere GW fort und ein Teil des BW wird zum neuen GW, bald wird dem alten GW ein weiteres angehängt, bald der ON derart zersprochen und abgeschlossen, daß unverständliche Endsilben zustande kommen; hierbei kommt mehrfach in kleinen Regionen eine Art von ON-„Ausgleich“ heraus derart, daß Endsilben aus der Herkunft ganz verschiedener GW gruppenweise gleichlauten. Die Feststellung solcher GW-Wandlungen setzt naturgemäß die historische Überlieferung älterer ON-Formen voraus. Die folgenden Beispiele sollen vor allem belegen, daß die kulturgeographische Fundierung der ON zur Herausschälung der siedlungsgeschichtlich und kulturlandschaftsgenetisch wichtigen und „richtigen“ ON-Formen führen kann.

¹¹⁾ Vgl. Anm. 5).

Den Modellfall eines GW-Wandels bietet die Bauerschaft Emmelkamp der Landgemeinde Altschermbeck, nahe der alten Provinzgrenze zwischen Rheinland und Westfalen und im Durchbruchstal der Lippe durch die Rhein-Hauptterrasse gelegen. Es handelt sich auch hier um eine volltypische alte Eschsiedlung, deren Altbauernhöfe sich am Südrand der Langgewanne des „Emmelkämper Feldes“ locker reihen. Esch und Hofkämpe waren von Gemeinheitsgrund umschlossen, außer im Westen, wo die benachbarte Bauerschaft Rüste sich mit ihrem Esch und ihren Hofkämpfen unmittelbar anschließt. Der -kamp-ON steht also wiederum im Gegensatz zum kulturgeographischen Befund: „richtig“ sind dagegen die mittelalterlichen ON-Formen: „Emilighem“ (10. Jh.), „Immilinkhem“ (um 1150). Eine Begründung für den GW-Wandel läßt sich hier nicht in gleicher Richtung wie im Fall Dernekamp finden. Es gibt aber in NW-Deutschland eine ganze Reihe von Parallelen des Wandels von alten patronymischen -heim-ON in -kamp-ON: sie erlauben, die Vermutung auszusprechen, daß vom hohen und späten Mittelalter ab die -kamp-Namen „in Mode gekommen“ sind. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß seit jener Zeit die private, vom einzelnen Hof aus individuell vorgenommene Ausweitung des Kulturlandes in Form von Kämpfen immer mehr die genossenschaftliche Ausweitung in Form von Acker- und Wiesengewannen (als „Esch“ und „Mersch“) übertroffen hat. Diese private Ausweitung in Form von Kämpfen geschah vor allem und zuerst im Anschluß an die ursprünglich nur kleinen Hofkämpe und umfaßte nicht nur Holzkämpe und Nachtweiden, sondern auch Ackerland-Kämpe. Konjunkturen, Zunahme der Zahl und des Anbauumfangs von Kulturpflanzen spielten dabei vermutlich eine Rolle: sie konnten nur auf Kampland ausgenutzt werden, weil die Rotation auf dem genossenschaftlichen Eschland festlag, besonders dort, wo man ununterbrochenen Getreidebau („Erzkörnerwirtschaft“) annehmen muß. So ist es gekommen, daß das Ackerland in dem Kampkranz um das Esch-Ackerland zur Zeit des Urkatasters um 1820/30 in vielen alten Eschsiedlungen umfangreicher geworden war als das genossenschaftliche Ackerland auf den Eschen.

Als Vergleichsfälle des GW-Wandels von -heim in -kamp nenne ich nur folgende: das Eschdorf Düenkamp bei Lönigen (Oldenburg), 947 „Tunghem“, 1350 „Dudinghem“, im 16. Jh. „Dudingkamp“; aus dem Kreis Bersenbrück die Eschsiedlungen „Hinnenkamp“ (um 1000 „Hennigchem“) und „Kettenkamp“ (1188 „Kedinghem“). In der Grafschaft Bentheim wird die Bauerschaft „Gölenkamp“ (Flurform

nicht bekannt) um 1050 als „Guthelinheim“, 1250 als „Godelinheim“ bezeugt, während die Eschsiedlung „E m l i c h h e i m“ an der Vechte 1312 als „Emminchem“, 1327 als „Embliekamp“ beurkundet wird: im Volksmund werden noch heute beide GW-Formen nebeneinander gebraucht, neben der „amtlichen“ und ältesten Form auch „Emmelkamp“ oder „Emmelnkamp“¹²⁾.

Solche unentschiedenen Schwankungen der Ortsbezeichnungen kommen in den Klein- und Streusiedlungsgebieten NW-Deutschlands (und der östlichen Niederlande) nicht selten vor; sie können GW oder BW, gelegentlich auch beide zusammen betreffen.

So werden die drei Bauerschaften der Gemeinde Milte, im Kreis Warendorf nördlich der Ems im Sandgebiet gelegen, z. T. zwiefach benannt: amtlich heißen sie „Ostmilte“, „Hörste“ und „Beverstrang“, im Volksmund auch „Ostmilte“, „Horstmilte“ und „Hackmilte“. Die kulturgeographische Aufschlüsselung ergibt folgendes: der ON des nicht-altbäuerlichen Kirchdorfs Milte gehört als -ede oder -ithi-ON (1146 als „Millethe“ bezeugt) zur ältesten ON-Schicht. Die älteste Bezeugung kann sich aber nicht auf das Kirchdorf beziehen, da Kirche und Pfarre wahrscheinlich erst um 1200 auf einem Villikationshaupthof am Rande des großen „Ostmiltes Esches“ gegründet worden sind. Den Siedlungskern der Gemeinde bilden die Bauerschaften Ostmilte und Hörste, deren Hofkämpe sich in breitem Kranz um den über drei Kilometer langen Esch-Komplex legen, der zumeist aus Langgewannen mit 50—70 cm mächtigem Plaggenboden in Sand besteht. Der Ostmiltes Esch erscheint durch seine Lage und Geschlossenheit gegenüber den Hörster Eschinseln bevorzugt und ist deshalb wohl älter. Nicht weit von seinem Rand sind südlich des Dorfes Siedlungsspuren des 1.—4. Jh. n. Chr. gefunden worden. Beverstrang oder Hackmilte — so wohl nach dem Hof des Schulden Hakenesch benannt — ist eine weit in die Gemeinheit vorgeschobene Blockflursiedlung, deren Altbauernhöfe vermutlich in früh-, spätestens in hochmittelalterlicher Zeit entstanden sind und sich in einem lockeren „Strang“ (Strick, auch langgestreckte Waldfläche) am Bever-Bach entlangziehen; das alte Dauerackerland der Höfe trägt z. T. Flurnamen mit „Esch“, besteht aber aus Kämpfen. So muß man als älteste und bedeutendste Siedlung die Bauerschaft Ostmilte annehmen, die ursprünglich den ON Milte getragen hat; nach Entstehung des Kirchdorfs übernahm dieses den ON „Milde“ und benannte die östlich von ihr liegende Bauerschaft um in „Ostmilte“.

¹²⁾ Vgl. H. Abels, Die Ortsnamen des Emslandes. Paderborn 1927.

„Hörste“ bestand sicher schon vor der Kirchgründung: es wurde schon um 1050 als „Hursti“ bezeugt; also muß der ON „Horstmilte“ jünger als „Horst“ sein, ebenso wie wahrscheinlich „Hackmilte“ später als „Beverstrang“ in Gebrauch gekommen ist, jedenfalls erst nach der Kirchgründung.

Parallelen zu derartigen BW-Wandlungen sind häufig, wobei in allen folgenden Beispielen der Kirchort den alten ON an sich genommen hat, die bäuerliche Siedlung aber umbenannt worden ist: so curtis und Kirchdorf Dolberg (ON 954 „Thuliberh“, 1207 „parochia Dhuleberge“) neben der älteren, altbäuerlichen Gewannsiedlung „Ostdolberg“; Eschsiedlung „Nordrheda“ (1254 „Nordrethe“) neben der Stadt Rheda („Forwerch Rethe“ 1088, Vorwerk des Klosters Iburg, wann zugleich Kirche erwähnt wird; Verleihung der Stadtrechte 1355); Kirchdorf „Roxel“ (1177 „Rukeslare“, Kirchgründung am Ende des 12. Jh. auf Haupthof) neben dem älteren Altbauern-Drupp „Altenroxel“ mit waldhufenähnlichem Flurkern; Kirchdorf „Walstedde“ neben der Blockflur-Unterbauerschaft mit Altbauern „Altenwalstedde“ (worauf sich wohl „Welanstedi“ des 9. Jh. bezieht); Stadt „Bocholt“ neben der „Kirchbauerschaft“ oder „Epenebocholt“ (1201) u. a. In allen diesen Fällen besitzen die Kirchorte keine oder nur sehr wenige Altbauern (wie Roxel, wo die beiden Schulthenhöfe wahrscheinlich aus der Teilung des Haupthofes hervorgegangen sind), während die durch Hinzufügung eines BW — genauer durch Erweiterung des BW — neu benannten Siedlungen einen altbäuerlichen Kern haben.

Es gibt nun aber auch GW-Wandlungen, wo eine Entscheidung, ob das frühe oder späte Grundwort besser zur Siedlungsstruktur passe, nicht immer eindeutig zu fällen ist, und vollends ist die Ursache des GW-Wandels nicht immer zu erschließen.

Eine GW-Wandel von -made (mnd. mede = Matte, Grasplatz) zur -mar (ahd. mari, meri = stehendes, seichtes Gewässer) findet sich bei D a c k m a r, Kr. Warendorf: beide GW kommen im Münsterland bei alten Eschsiedlungen vor (z. B. Gelmer — Galmeri und Gimbe — Gimmethe, beide nördlich Münster), aber auch bei Blockflursiedlungen (z. B. Hegemer). Dackmar, im Kern aus wenigen Altbauernhöfen um den Oster- und Westersch bestehend, wird 890 als „Thasmaton“, 1088 als „Thacmade“, 1291 als „Dagmade“ bezeugt. Ein Wandel von -horst zu -ingen liegt in der Bauerschaft M ü s s i n g e n (Landgemeinde Everswinkel, Kreis Warendorf) vor: um 900 „Musnahurst“, 1245 „Musing“, daraus wohl das neuzeitliche „Müssingen“. Die westfälischen -ingen-ON haben nach Jellinghaus

sehr verschiedene Wurzeln; hier liegt aber wohl nicht einer der im Münsterland ungewöhnlich zahlreichen -ing-Hofnamen zugrunde, sondern dat. plur. von eng oder ing = Weide. Der erste Teil des BW hat sich im Namen des Hofes Schulte zu Mussen erhalten. Den Kern der Bauerschaft bildet eine lockere Reihe altbäuerlicher Höfe mit Blockflur. Ein anderer -ingen-ON findet sich in der Bauerschaft G ö t t i n g e n (Gemeinde Liesborn, Kr. Beckum): wenn die älteste überlieferte ON-Form — „villa Gutehege“ 1176 — vom Urkundenschreiber richtig wiedergegeben ist, müßte der -ingen-ON durch Zersprechen entstanden sein; seit 1223 überliefern die Urkunden -inge („Gutinge“) oder ähnliche Formen. Zu den patronymischen -ingen-ON, die auf Grund ihres kulturgeographischen Befundes meist auf hohes Alter der Siedlung hinweisen, kann Göttingen nicht gehören, schon weil die Bauerschaft auch im Kern auf schweren Böden — schwach sandigem Lehmnasser Waldböden — liegt und altbäuerliche Einödhöfe (also mit Block- oder Kampflur) besitzt; ein abseits liegendes Gewann-Feld verrät schon durch seinen Flurnamen „Göttinger Rott“ seine relativ junge Entstehung.

Auffällig ist, daß eine ganze Reihe von -heim-ON ihr GW in -mar oder -mer umgewandelt hat: sie liegen alle auf schweren Böden (auf Waldböden in Lehm oder tonigen Humuskarbonatböden), auf denen nach Ausweis der Prähistorie erst in frühgeschichtlicher Zeit die Besiedlung langsam eingesetzt hat (wenn man von einigen neolithischen Steinkisten-Gräbern absieht), um vielleicht erst im frühen Mittelalter mit Christentum und Frankenherrschaft kräftiger vorzudringen. Es sind vor allem die Hänge und Plateaus der Beckumer Berge, wo um B e c k u m u. a. die Bauerschaften „Polmer“ (1269 „Polhem“; Einödhöfe), „Holtmar“ (890 und 1246 „Holthem“; Einödhöfe), „Dalmar“ (890 „Dalahem“, 1229 „Dalhem“; Einödhöfe, stellenweise Blockgemengflur, vielleicht infolge Hofteilungen), „Höckelmer“ (1050 „Hukilinhem“, 1296 „Hukelem“, im wesentlichen Blockflur, nur um die vier „Güntekkerhöfe“ einige kleine, für einen Esch nicht typische Gewanne — durch Hofteilung entstanden?). Etwa 10 km nördlich liegt in der Gemeinde Westkirchen die Bauerschaft „Vossmar“ (1050 „Vohshem“, 1207 „Vosheim“; eine altbäuerliche Höfereihe mit waldhufenartigen Streifenkämpen). Der kulturgeographische Befund spricht bei allen diesen -heim-Siedlungen für eine spätfrühgeschichtliche oder frühmittelalterliche Entstehungszeit, jedenfalls strikt gegen eine Zuordnung zur ältesten Siedlungsschicht wie bei vielen anderen -heim-Siedlungen mit volltypischen Eschen (so um Rheine — Neuenkirchen und im Kreis

Lüdinghausen), wo allerdings patronymische ON überwiegen. Bezeichnend ist, daß im Beckumer Gebiet nichtpatronymische -heim-ON vorliegen (vielleicht außer Höckelmer?). Man darf dort an fränkische Gründungen (wie auch bei der Urkirche und Stadt Beckum) denken, doch beweisen läßt sich das nicht. Immerhin könnte hier eine Parallele zu der bekannten These von *Bethge* (in „Wörter und Sachen“ VI, 1914) vorliegen, daß die „bürokratischen“ ON-Gebungen mit BW Tal-, Holz-, Bach- u. a. auch bei -heim-ON ausgesprochen fränkische Gründungen seien. Eine schematische Einweisung der Beckumer -heim-ON in die älteste Siedlungsschicht, wie sie in NW-Deutschland vielfach angenommen worden ist (z. B. von *Rothert* für den Kreis Bersenbrück von *Jellinghaus* und *Martiny* allgemein für Altwestfalen), würde hier also zweifellos ein Fehlschluß sein.

Die Ursachen des GW-Wandels sind nicht deutlich, doch darf auf die Möglichkeit eines GW-Ausgleichs hingewiesen werden, der um Beckum stärker noch als in der amtlichen Schreibweise in der dialektischen Aussprache zum Ausdruck kommt. ON mit der Endung -er häufen sich in diesem Gebiet heute ganz auffällig; ich nenne außer den umgewandelten -heim-ON: Kessler (1183 „Katheslare“), Holter, Vellern (1242 „Velher“), Hesseler (um 1050 „Hasleri“), Geißler (um 900 „Gestlaon“), Enniger („Aningere“ im 12. Jh.), Hinteler (1287 „Hintleren“ und „Hentlare“) und Elker („Athaherinwik“ im 9. Jh.?, „Elislar“ im 11. Jh.). Abgesehen vom Kirchdorf Enniger handelt es sich um Bauerschaften gleichartiger kulturgeographischer Struktur, die in den altbäuerlichen Kernen durch Blockfluren auf schweren oder zumindest feuchten Böden bestimmt wird.

Entsprechende Ausgleichsformen der ON-Endungen lassen sich auch in anderen Teilen NW-Deutschlands gelegentlich feststellen. Einen Sonderfall stellt hierbei allerdings wohl die Bauerschaft S u t r u m am Rand des über 7 km langen Gewannkomplexes auf den flachen Kalkhügeln dar, der sich von Rheine an der Ems nach SW bis über Neuenkirchen hinzieht und vornehmlich von alten, meist patronymischen -heim-ON der zugehörigen Bauerschaften umkränzt wird; dort hat offenbar die Vorherrschaft der -heim-ON zwingend auf die Umformung des alten ON gewirkt: um 1022/33 als „Suth r e n i“ (Südrheine) bezeugt, wird im 12. Jh. „Suth r e m“ und 1246 die „villa Suter h e m“ beurkundet! Aus dem sehr alten nach *Jellinghaus* nicht deutbaren „rheine“ — „rheni“ ist ein „-heim“ geworden (wobei beide ON-Formen kulturgeographisch in diesem Fall „richtig“ sein würden).

Der kulturgeographische Befund ergibt für das Münsterland zwingend, daß die -heim-ON entweder zwei sehr verschieden alten Siedlungsschichten angehören oder eine lange Anwendungsdauer bei Siedlungsgründungen besessen haben. Im Münsterland habe ich 48 -heim-ON gefunden, die sich in einigen kleinen Gebieten auffällig dicht scharen; eins davon ist das der relativ jungen -heim-ON um Beckum. Nur für dieses Gebiet kann also eine Entstehung der heim-Orte und -ON in fränkischer Zeit (d. h. hier von der Zeit um 800 n. Chr. an) ernsthaft in Erwägung gezogen werden, während der weit größere Teil, derjenige mit vollentwickelten Eschfluren und altpatronymischen BW, älter sein muß und der ältesten Schicht der heutigen Siedlungen angehört. Damit stellen wir uns bewußt in Gegensatz zu *Fiesel*¹³⁾, der -heim als bevorzugtes GW bei Franken und Friesen, nicht aber bei den alten Sachsen gelten lassen will: dort sollen sie der fränkischen oder einer späteren Zeit angehören. Mag man für das Münsterland geltend machen, daß dies Wohngebiet der Brukterer ein völkisches Rekrutierungsgebiet der Franken gewesen und die Sachsenherrschaft nur etwa ein Jahrhundert vor Beginn der Frankenherrschaft zur Wirkung gekommen sei, so gilt das nicht für die nördlicher liegenden Gebiete; dort ist -heim gar nicht so selten wie *Fiesel* annimmt: allein im Kreis Bersenbrück kommen nördlich vom Wiehengebirge nach *Rothert*¹⁴⁾ 13 -heim-ON vor, wovon mindest die Hälfte patronymisch ist, die weit überwiegende Mehrzahl (für manche -heim-Orte fehlen mir entsprechende Unterlagen) aus Eschsiedlungen besteht und von *Rothert* deshalb mit Recht der ältesten ON- und Siedlungsschicht zugerechnet wird. Wer allerdings ON in NW-Deutschland nur an Hand von Meßtischblättern oder gar nur nach der Karte des Deutschen Reichs in 1:100 000 sammeln will, erfaßt nicht den vollen ON-Bestand.

Was hier für die -heim-ON gezeigt wurde, nämlich eine Altersschichtung innerhalb eines GW-Typs, läßt eine kulturgeographische Analyse auch bei anderen GW-Typen erkennen: so bei -dorf (-trup, -darp), -hausen, -horst, -loh, -beck, -lar und sogar bei -rode. Dafür Belege im einzelnen vorzuführen, würde hier zu weit führen.

Als weitere Fälle des GW-Wandels bleiben hier deren noch zwei zu beleuchten:

Im ersten Fall ist das alte GW abgestoßen worden und ein Teil des früheren BW zum GW geworden. Hierzu darf man den schon bespro-

chenen Fall „Musnahorst“ — „Müssingen“ rechnen. Im Kreis Borken liegen zwischen Gemen und Ramsdorf die beiden Bauerschaften „Gemenkrückling“ und „Krückling“ beieinander, ursprünglich wahrscheinlich eine einzige Bauerschaft Krückling, die durch die Abgrenzungen und Änderungen der Pfarrbezirke (die hier Grundlage der politischen Gemeinden geworden sind) geteilt worden ist. Den Kern der Gesamtbauerschaft bilden vier kleine Esche entlang einem Bach; die Altbauernhöfe liegen lockerring um die Esche herum. Ob und welche ON die einzelnen kleinen Eschsiedlungen tragen, ist mir nicht bekannt. Um 1150 wird die Bauerschaft als „Crucelingtorpe“ bezeugt, 1401 als „Kukelwic“: also ein mehrfacher GW-Wandel. Ramsdorf wurde erst um 1200 von Borken abgepfarrt, Gemenkrückling erst 1931 zur Pfarre Gemen geschlagen.

Häufiger noch ist der umgekehrte Vorgang, die Anhängung eines neuen GW an das alte, so daß in einem ON zwei GW enthalten sind. Am häufigsten wird hierbei das mittelalterlich nicht bezeugte und offenbar in der Neuzeit aus den Niederlanden nach Osten vordringende „-hook“ verwandt. Es bedeutet „Winkel“, „Ecke“, „entlegene Stelle“ oder — in der siedlungsgeographischen Gegenwart — einfach einen kleinen Teil eines Siedlungsbezirkes, d. h. einer Bauerschaft; es wird deshalb besonders oft zur Bezeichnung von Unterbauerschaften verwandt. In diesem Sinne steht -hook im Münsterland oft gleichartig neben „-winkel“ und „-wik“. So ist der *Drentrup hook* ein Dreihöfe-Drupp von Altbauern mit Blockflur, eine Unterbauerschaft der Esch-Bauerschaft Pentrup (Gem. Greven, Kr. Münster); er wird am Ende des 13. Jh. als „Drenthorpe“ bezeugt. Die kleine Eschsiedlung *Herdershook*, westlich vor den Toren der Stadt Coesfeld gelegen, wird 1349 als „Herdom“, 1352 als „Heyrdem“ beurkundet, eine Unterbauerschaft der Esch-Bauerschaft Goxel. Nordwestlich Coesfeld liegt in der Bauerschaft Gaupel die Unterbauerschaft *Sükerhook*: um 1022/33 als „Suthwick“, 1350, 1380 und 1389 als „Sudwik“ — 1380 wird auch der „Sudwiker Esch“ genannt — bezeugt, ist der Sudwikerhook dann zu Sükerhook abgeschliffen worden, so daß das alte GW im heutigen ON gar nicht mehr zu erkennen ist. Kulturgeographisch und siedlungsgeschichtlich ist bedeutsam, daß die -hook-ON nicht zur Bestimmung des Alters einer Siedlung ausgewertet werden können: die -hook-ON sind alle jung, die zugehörigen Siedlungen aber können allen Altersschichten von der vorgeschichtlichen bis zur neuesten Zeit angehören.

¹³⁾ L. Fiesel, Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen. Theutonista, Beih. 9, Halle 1934.

¹⁴⁾ H. Rothert, Die Besiedelung des Kreises Bersenbrück. Quakenbrück 1924.

Die häufigen ON-Wandlungen in -kirchen-ON brauchen als leicht durchschaubar hier nicht erörtert werden; der kulturgeographische Unterbau kann auch hierbei leicht entscheiden lassen, wo Ort und älterer ON zeitlich in die Siedlungsgeschichte einzuordnen sind. Nicht selten ist auch hierbei ein mehrfacher ON-Wandel festzustellen: z. B. von Snetwinkel (1022/33) über „Snetwinklo“ (um die Mitte des 13. Jh.) zu Neuenkirchen (bei Rheine; 1268/69, kurz nach Erbauung der Kirche).

III. Notwendigkeit großräumiger, kulturgeographisch fundierter Vergleiche und Heranziehung frühzeitlicher Testpunkte

Die örtliche kulturgeographische Analyse der ON kann naturgemäß nur einen Teil einer kulturgeographischen Fundierung der ON-Forschung bieten. Hinzukommen muß der räumliche Vergleich über weite Gebiete mit ihren wechselnden geographischen Strukturen. Erst wenn es gelingt, bestimmte ON-Typen mit bestimmten kulturgeographischen Strukturen über weite Räume zur Deckung zu bringen, ist eine durchschlagende und weitreichende Beweiskraft der ON für die Siedlungs- und Kulturlandschaftsgeschichte zu erwarten. Dies scheint am ehesten bei jungen Siedlungen und ON erreichbar zu sein¹⁵⁾. Aber auch bei alten Siedlungstypen sind brauchbare, wenn auch der Verfeinerung noch zugängliche Ergebnisse der ON-Forschung gefunden worden, vor allem dort, wo alte und junge Siedlungsflächen sich weit großräumiger und geschlossener gegenüberstehen als in dem kulturgeographisch kleingekammerten NW-Deutschland. Das gilt z. B. für weite Teile Süddeutschlands, wo darauf eine der fruchtbarsten kulturgeographischen Thesen sich gründet, nämlich jene, die *Gradmann* auf seiner Steppenheidetheorie aufbaut; dem landschaftlichen Kontrast der Alt- und Jungsiedellandschaften entsprechen Parallelen in der Verteilung und Dichte vorgeschichtlicher Siedlungsspuren, der Orts- und Flurtypen und der ON-Typen (so etwa zwischen Oberrheinischem Tiefland und Schwarzwald)¹⁶⁾. Für Datierungsfragen der ON-Typen, für die Frage, wann schon ein bestimmter ON-Typ gebräuchlich war, haben sich zeitliche Testpunkte, wie die Einwanderung der Angeln und Sachsen nach England im 4./5. Jh. n. Chr. oder die Ausbreitung der fränkischen Herrschaft in das romanische Sprach-

gebiet¹⁷⁾, als sehr wichtig erwiesen. Man muß bei der Auswertung jedoch vorsichtig sein, weil die Ausbreitung und Dichte bestimmter ON-Typen das Ergebnis sehr langer Zeiträume, ein ON-Typ örtlich und regional also sehr verschieden alt sein kann (wie oben am Beispiel der -heim-ON deutlich gemacht ist).

Auf die immer noch lebhaft umstrittene Frage des Zusammenhangs zwischen ON bzw. Siedlungsgeschichte und Stämmen soll hier nicht eingegangen werden. Mit welcher geringer Sicherheit selbst unter extremen Bedingungen ein Zusammenhang zwischen ON und Siedlungsgeschichte im Einzelfall hergestellt werden kann, zeigt die Verbreitung maurischer (arabischer) ON auf der Iberischen Halbinsel: viel mehr als die aus anderen Quellen gut bekannte Tatsache der stärkeren maurischen Durchdringung des Südens der Halbinsel läßt sich aus der Verbreitung und Dichte der maurischen ON nicht erschließen. In Niederandalusien mußte ich feststellen, daß die zahlreichen maurischen ON z. T. arabisierte ältere ON darstellen oder auf die Neubenennung vormaurischer Siedlungen zurückgehen, z. T. aber arabische Bezeichnungen von Gutshöfen, Flurteilen, Geländeeigenarten usw. waren, die von in nachmaurischer Zeit entstandenen Dörfern und Städten übernommen worden sind; darunter befinden sich sogar Neusiedlungen unseres Jahrhunderts, wie „La Algaida“ und „La Alqueria“, die im Rahmen der modernen Innenkolonisation seit 1907 angelegt worden sind¹⁸⁾. Auch dort führte die kulturgeographische Untersuchung der einzelnen Siedlungen zu einer Klärung.

So wäre es auch denkbar, daß eine kulturgeographische Untersuchung der zahlreichen -heim-, -ingen- und -weiler-Orte SW-Deutschlands aus den Widersprüchen der nur philologisch-historischen ON-Forschung heraus und zu einer Klärung führen könnte. Im Kriege begonnene Untersuchungen im Oberrheingebiet mußten vor Kriegsende leider abgebrochen werden; immerhin kann auf Grund einer ganzen Reihe von Stichproben-Untersuchungen gesagt werden, daß die Beachtung von Lage, Relief, Böden und Pflanzengesellschaften und im Siedlungsbild vor allem die Erfassung der feineren Unterschiede der Flurtypen und ihrer Genese¹⁹⁾ dort auch on-kundlich weiterführen könnte. Unter dem Sammelbegriff Ge-

¹⁵⁾ Vgl. z. B. *Fr. Steinbach*, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926 Betr. „-scheid“- und „-seifen“-Orte.

¹⁶⁾ Zusammenfassung bei *R. Gradmann*: Süddeutschland. 2 Bde. Stuttgart 1931.

¹⁷⁾ Vgl. *E. Petri*, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich. 2 Bde. Bonn 1937.

¹⁸⁾ *G. Niemeier*, Siedlungsgeographische Untersuchungen in Niederandalusien. Abh. a. d. Gebiet d. Auslandskunde d. Univ. Hamburg, Bd. 42. Hbg. 1935. — Für Portugal vgl. *H. Lautensach*: Die portugiesischen Ortsnamen. Volkstum und Kultur der Romanen, VI, 1933.

¹⁹⁾ Vgl. *G. Niemeier*, Gewannfluren. Ihre Gliederung und die Eschkerntheorie. Pet. Mitt. 90, Gotha 1944.

wannflur verbirgt sich eine ganze Reihe verschiedener, auch verschieden alter Typen von Fluren und damit auch wohl von Siedlungen. In Ansätzen hat sich ergeben, daß in jedem der genannten ON-Typen wahrscheinlich eine Altersschichtung steckt derart, daß relativ ältere und jüngere Siedlungen bei jedem ON-Typ unterschieden werden müssen. Eine strenge Parallele von ON-Typ und Siedlungstyp war jedenfalls am Vogesenrand und in seinem östlichen Vorland nicht zu finden. Die gebirgsrandnahen -weiler-Orte haben zum Teil mit den alten -heim-Orten der Lößebenen und lößüberdeckten, flachwelligen Hügelländer gleichartige kulturgeographische Strukturen: vor allem auch Langgewann-Flurkerne. Andere -weiler-Orte dagegen weisen den dort offenbar jüngeren Flurtyp der „Blöcke und Streifen“, Kurzgewann-Flurkerne usw. auf.

Eine kulturgeographische Ringbildung wie im und um den nördlichen Schwarzwald tritt aber auch in den Vogesen und zumindest in ihrem östlichen Vorland hervor; im Nordschwarzwald legt sich nach *Pfrommer*²⁰⁾ um das Innere mit Einö- und Waldhufenfluren in der Vorhügelzone und in den breiteren Tälern ein Ring mit „Weilerfluren“, der seinerseits in das altbesiedelte Land mit „Gewannfluren“ eingebettet ist. Die in Süddeutschland aufgestellte Regel: eine Sache — eine Zeit — ein Personenkreis — ein Wort (= ON) läßt sich keinesfalls überall aufrechterhalten. Eine präzise geographische, vor allem auch kulturgeographische Fundierung der ON-Forschung tut also auch dort not.

²⁰⁾ *F. Pfrommer*, Der nördliche Schwarzwald. Bad. g. Abh. III, Karlsruhe 1929.

HERMAN SÖRGELS „ATLANTROPA“ IN GEOGRAPHISCHER SICHT

C. Troll, J. van Eimern und W. Daume

Mit 3 Abbildungen

I. DAS ATLANTROPA-PROJEKT — WUNSCH UND WIRKLICHKEIT (C. Troll)

“We must consider and face facts, not phrases”
(Cl. Gillman in “Some geographical Controls in East Africa” 1932.)

Seit 1928 und sehr verstärkt in den Jahren seit dem zweiten Weltkrieg ist der bayerische Ingenieur *Herman Sörgel* mit einem geistreich erdachten, aber schon in seiner Ausführbarkeit in technischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht an das Phantastische grenzenden Großraumprojekt an die Öffentlichkeit getreten, das neuerdings als „Atlantropa-Projekt“ vorgestellt wird. Aus dem während des Krieges von München nach dem Allgäu verbrachten Archiv entstand 1945 bis 1946 eine Forschungsstelle, die sich heute „Atlantropa-Institut e. V. Oberstdorf“ nennt und die sich durch Jahresbeiträge von Mitgliedern, Förderern und Stiftern finanziert. 1948 erschien eine propagandistisch aufgemachte Schrift „Atlantropa — Wesenszüge eines Projekts“ als erstes Bändchen einer von diesem Institut herausgegebenen Atlantropabibliothek¹⁾. Außerdem erscheinen unter der Herausgeberschaft *H. Sörgels* kurze „Atlantropa-Mitteilungen“, von denen Nr. 25 unter dem Titel „Atlantropa verändert die Geographie Europa-Afrikas“ neben dem erstgenannten Büchlein die Veranlassung zu der vorliegenden Stellungnahme gegeben hat.

Der Kern des Planes sind zwei an geographische Tatsachen anschließende Gedanken:

1. Das Mittelmeer, das ohne die Verbindung mit dem Weltmeer durch die überwiegende Verdunstung in seinem Volumen und seiner Oberfläche stark zusammenschrumpfen würde, durch Staudämme abzusperrern, seinen Spiegel durch die natürliche Verdunstung absinken zu lassen und durch Anlage von Großkraftwerken zu einer Kraftquelle für die Industrialisierung Europas und Afrikas („Weltmühle“) zu machen.

2. Den Wasserüberschuß des Kongo-Regenwaldgebietes über große Teile Nordafrikas auszubereiten, und zwar dadurch, daß man durch die Errichtung eines Staudammes am Austritt des Kongobeckens bei Leopoldville dieses ganze Becken in einen riesigen Binnensee („Kongomeer“) verwandelt, dessen Abfluß zum Teil über die Kongo-Schari-Wasserscheide zum Tschadsee-Becken leitet, um dort einen zweiten riesigen Binnensee, das „Tschadmeer“ zu bilden, weiter dessen Wasserüberschuß durch die Sahara nach Nordafrika zu führen, um dort zwischen dem Atlantischen Ozean und Ägypten etwa 2 Mill. qkm Land zu bewässern und in Kulturland zu verwandeln (Abb. 1). Es wird dabei nicht nur angenommen, daß die Wassermengen des Kongo hierfür ausreichend sind, sondern außerdem, daß durch die großen Wasserflächen eine Klimaver-